

Paul Gans, Birgit Glorius

Internationale Migration – Forschungsansätze und -perspektiven

URN: urn:nbn:de:0156-0754022



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 10 bis 31

Aus:

Paul Gans (Hrsg.)

Räumliche Auswirkungen der internationalen Migration

Forschungsberichte der ARL 3

Hannover 2014

Paul Gans, Birgit Glorius

Internationale Migration – Forschungsansätze und -perspektiven

Gliederung

- 1 Einführung
 - 2 Definition und Formen internationaler Migration
 - 3 Konzeptionelle Überlegungen zum Migrationsprozess
 - 4 Theoretische Ansätze zur Erklärung internationaler Migration
 - 4.1 Neoklassische ökonomische Migrationstheorien
 - 4.2 Systemisch-strukturelle Migrationstheorien
 - 4.3 Entscheidungs- und handlungstheoretische Ansätze
 - 4.4 Netzwerkansätze
 - 4.5 Das Phänomen der Transnationalität
 - 5 Fazit
- Literatur

Kurzfassung

Der Beitrag geht einführend auf den Begriff „Internationale Migration“ und ihre verschiedenen Formen ein. Die konzeptionellen Überlegungen begreifen Migration als Prozess, der sich vereinfachend in drei Phasen gliedert: das Aufkommen der Bereitschaft und die Entscheidung zur Migration, die Suche nach einem möglichen Ziel und der Entschluss, ob und welches Haushaltsmitglied letztendlich migriert, sowie die soziale Einbindung am Zielort. Von grundlegender Bedeutung für diesen Prozess ist das mikrotheoretische Konzept des Standortnutzens, das es zugleich erlaubt, z. B. makro- und mikroökonomische Bedingungen, historisch gewachsene Verflechtungen zwischen Staaten, den sozialen Kontext im Herkunfts- wie Zielland oder bestehende Migrantennetzwerke in die Darstellung des komplexen Entscheidungsprozess einfließen zu lassen. Die Zusammenfassung ausgewählter theoretischer Ansätze zur Erklärung internationaler Migration schließt den Beitrag ab. Dabei hat das Phänomen der Transnationalität auch im Hinblick auf Handlungsempfehlungen einen übergeordneten Stellenwert inne.

Schlüsselwörter

Internationale Migration – Migrationsprozess – Standortnutzen – Migrationstheorien – Migrationsnetzwerke – Transnationalität

International Migration – Research approaches and perspectives

This introductory article deals with the term international migration and its different forms. The following conceptual considerations see migration as a process which is – put simply – composed of three phases: the emergence of a willingness and resolution to migrate, the search for a possible destination and the decision as to which member of the household, if any, will eventually migrate as well as social integration at the intended location. The micro theoretical concept of place utility is of central importance for this process. It simultaneously allows the incorporation of e. g. macro and micro economic conditions, historically evolved interdependencies between countries, the social context at the place of origin as well as in the destination country, or existing migrants' networks into descriptions of the complex decision finding process. The article concludes with a summary of selected theoretical approaches that aim to explain international migration. In the context of recommended procedures the phenomenon of transnationalism holds an overriding significance.

Keywords

International migration – migration process – place utility – migration theories – migration networks – transnationalism

1 Einführung

Zu Beginn dieses Jahrhunderts lebten nach Schätzungen der Vereinten Nationen mehr Menschen als je zuvor mindestens ein Jahr in einem Land, in dem sie nicht geboren wurden oder dessen Staatsangehörigkeit sie nicht besaßen. So stieg die Zahl der Migrant(inn)en von 1960 bis 2010 von etwa 75 Mio. auf fast 214 Mio. oder 3,1% der Weltbevölkerung. Mit dieser Zunahme internationaler Wanderungen erfolgte zugleich ein Wandel bezüglich der bevölkerungsstrukturellen Zusammensetzung der Migrant(inn)en, ihrer Motive sowie ihrer Herkunftsgebiete. Diese Veränderungen gehen zum einen mit der Ausweitung und Intensivierung globaler Verflechtungen unterschiedlichster Art vor dem Hintergrund technologischer Fortschritte einher, zum anderen mit weltweit auftretenden politischen Umbrüchen und wirtschaftlichen Krisen. Zugleich gewinnen Formen im Wanderungsgeschehen internationaler Migration zunehmend an Gewicht, die sich z. B. durch ein zeitweises Aufhalten in einem Land auszeichnen. Damit – so ist anzunehmen – ändern sich die räumlichen Auswirkungen internationaler Migrationen. Sie unterscheiden sich von Binnenwanderungen z. B. durch ihre grenzüberschreitenden Bewegungen, durch Unterschiede im gesellschaftlichen Kontext im Herkunfts- und Zielgebiet oder den geringen Stellenwert von wohnungsorientierten Motiven. Mit den folgenden Ausführungen zum Begriff „Migration“, zum Konzept der Wanderungsentscheidung sowie zu ausgewählten theoretischen Erklärungsansätzen internationaler Migration werden inhaltliche Grundlagen für die nachfolgenden Beiträge geschaffen.

2 Definition und Formen internationaler Migration

Menschen haben aus ganz unterschiedlichen Gründen schon immer Ortswechsel vollzogen: Hungersnöte, Kriege und Verfolgung, die Suche nach besseren Lebensbedingungen oder Arbeitsmöglichkeiten, berufliche Karrieren, aber auch Abenteuerlust oder Partnersuche sind Motive für längerfristige oder dauerhafte ortsbezogene Veränderungen. Diese Vielfalt von Wanderungen schlägt sich in uneinheitlichen Verwendungen der beiden

grundlegenden Begriffe Mobilität und Migration nieder (Düvell 2006: 5 ff.). Mit Mobilität wird übergreifend jegliche Positionsveränderung von Personen in einem System bezeichnet. Je nachdem, ob es sich um ein sozial oder um ein räumlich definiertes System handelt, spricht man von sozialer oder räumlicher Mobilität. Bei der räumlichen Mobilität unterscheidet man zwischen Alltagsmobilität wie Pendeln zur Arbeit oder Ausbildung, temporärer Mobilität wie etwa saisonaler Wohnortswechsel und längerfristiger bzw. dauerhafter Wohnsitzverlagerung, die man üblicherweise als Migration bezeichnet (Pries 2008: 4). Als zeitliches Kriterium für die Einordnung als längerfristige oder dauerhafte Migration hat sich die Zeitspanne von einem Jahr durchgesetzt – nicht zuletzt aus Gründen der statistischen Erfassungsmöglichkeiten (Kasten 1). Entscheidend für die Wanderungsdefinition ist zudem, dass sich der Lebensmittelpunkt einer Person oder eines Haushaltes über eine administrative Grenze hinweg verlagert (Treibel 2007: 19). Handelt es sich bei der administrativen Grenze um eine Staatsgrenze, so spricht man von internationaler Migration oder Außenwanderung (Abb. 1). Diese eindimensionale und stark containerräumlich geprägte Perspektive auf Migration folgt administrativen Vorgaben und Bedürfnissen, insbesondere jener von Nationalstaaten. Sie verstellt jedoch den Blick auf die Lebensrealitäten heutiger Migrant(inn)en. Diese Lebensrealitäten bestehen aus vielfältigen Facetten und vor allem aus mehr raum-zeitlichen Bewegungen (Beitrag Glasze/Pott in diesem Band).

Kasten 1: Migration oder Wanderung nach der Definition der Vereinten Nationen

Long-term migrant: A person who moves to a country other than that of his or her usual residence for a period of at least a year (12 months), so that the country of destination effectively becomes his or her new country of usual residence.

Short-term migrant: A person who moves to a country other than that of his or her usual residence for a period of at least three months but less than a year (12 months) except in cases where the movement to the country is for purposes of recreation, holiday visits to friends and relatives, business, medical treatment or religious pilgrimage.

Quelle: UN 1998: 18

Ende 2011 hielten sich von den rund 7 Mio. Einwohner(inne)n mit ausländischer Staatsbürgerschaft knapp 400.000 bzw. 5,7 % weniger als ein Jahr in Deutschland auf, jedoch lebten knapp 2,78 Mio. bzw. 40,1 % aller Ausländer(innen) bereits 20 Jahre oder länger in Deutschland (Abb. 2).¹ Ein grober Schätzwert für die Zahl der in Deutschland nur vorübergehend lebenden Ausländer(innen) ergibt sich aus der Differenz der Ausländerzahl auf Basis der Bevölkerungsfortschreibung und den Daten des Ausländerzentralregisters, in dem nur die nicht „[...] vorübergehend in Deutschland lebende ausländische Bevölkerung [...]“ erfasst ist (Statistisches Bundesamt 2012: 4). Ende 2011 betrug die Abweichung rund 430.000 Personen, die zwar rein quantitativ etwa jener Zahl von Ausländer(inne)n mit einer Aufenthaltsdauer in Deutschland von weniger als einem Jahr entspricht, doch können weitere Ursachen für diese Differenz, wie die verzögerte Weitergabe oder das Unterbleiben von Meldevorgängen, nicht ausgeschlossen werden.²

¹ Zur Problematik der trennscharfen Erfassung von „Ausländer(inne)n“ und „Migrant(inn)en“ verweisen wir auf den Beitrag von Schmitz-Veltin in diesem Band.

² Am Stichtag 9. Mai 2011 des Zensus 2011 lebten in Deutschland 80,2 Mio. Einwohner(innen). Davon besaßen 74 Mio. Personen (92,3 %) die deutsche, knapp 6,2 Mio. (7,7 %) eine ausländische Staatsangehörigkeit. Insgesamt wohnten 15 Mio. Personen (18,7 %) mit Migrationshintergrund in Deutschland. Im Vergleich zu den Zahlen aus der amtlichen Bevölkerungsfortschreibung weichen die Zensusergebnisse bei den Deutschen mit -0,6 % nur wenig, bei den Ausländer(inne)n mit -14,9 % bzw. fast 1,1 Mio. Personen deutlich ab (Statistisches Bundesamt 2013).

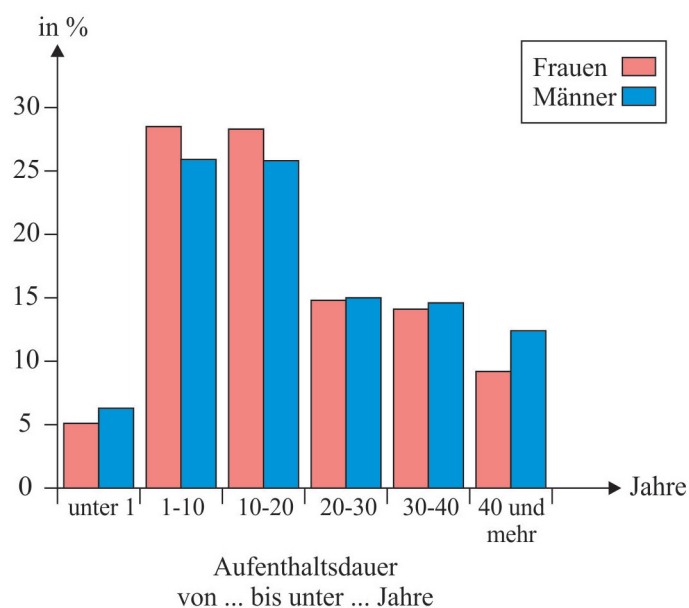
Abb. 1: Schematische Darstellung unterschiedlicher Formen von Mobilität und Migration

Pendelmobilität	Migration/Wanderung international	Transnationale Migration
Wohnort ↑ ↓ Wohnort (temporär)	Herkunftsort ↓ ----- Staatsgrenze ----- ↓ Zielort	Herkunftsort ↑ ----- Staatsgrenze ----- ↓ Zielort

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Bierbrauer (2009)

Fristen für die Aufenthaltsdauer von Migrant(inn)en in Deutschland ergeben sich aus dem Aufenthaltsrecht auf Grundlage der spezifischen Bedingungen für ihre Einreise, z. B. Saisonarbeitskräfte in der Landwirtschaft, Personen mit befristeten Werkverträgen oder Austauschstudierende. In diesen Fällen ist die Existenz zumindest zweier Wohnstandorte kennzeichnend. Während ein Standort der Lebensmittelpunkt ist, an dem vor allem Haushaltsmitglieder oder familiäre Bezugspersonen leben, wird vom anderen aus vorübergehend vor allem ein Arbeits- oder Studienplatz aufgesucht. Fassmann (2008: 20 f.) bezeichnet diese Fälle, wenn die beiden Orte in verschiedenen Staaten liegen, als Pendelmobilität (Abb. 1), die in transnationale Mobilität übergeht.

Abb. 2: Anteil ausländischer Einwohner an der Bevölkerung nach Geschlecht und Aufenthaltsdauer (31.12.2011)



Quelle: eigene Darstellung nach Daten des Statistischen Bundesamtes 2012: 60 f.

Ist dagegen neben der ursprünglichen Wohnung auch der zweite Wohnsitz für eine zumindest nicht absehbare Zeit weiterer Lebensmittelpunkt eines Haushaltsmitgliedes, entwickelt sich diese zweite Wohnung zu einem weiteren „[...] Ankerpunkt des Alltagslebens an einem zweiten Ort [...]“ (Weichhart 2009: 8). Diese Multilokalität von Mitgliedern eines Haushaltes führt „[...] zu einer kommunikativen und kognitiven Verknüpfung der betreffenden Lokalitäten [...]“ (Weichhart 2009: 10). Liegen die Wohnstandorte in unterschiedlichen Ländern, spricht man von der Ausprägung transnationaler sozialer Räume. Die Verflechtungen beider Lebenswelten werden durch günstige Kommunikations- und Verkehrsverbindungen erleichtert (Tölölyan 2012: 11). So sind z. B. die heutigen Zuwanderinnen und Zuwanderer aus Spanien nicht mit jenen aus den 1960er Jahren zu vergleichen, da Madrid nur drei Flugstunden entfernt ist und man nicht wie früher eine tagelange Zugfahrt in Kauf nehmen muss, um die Zurückgebliebenen zu besuchen (Kellner 2013), und man sich zudem täglich z. B. mit Hilfe von Skype direkt austauschen kann.

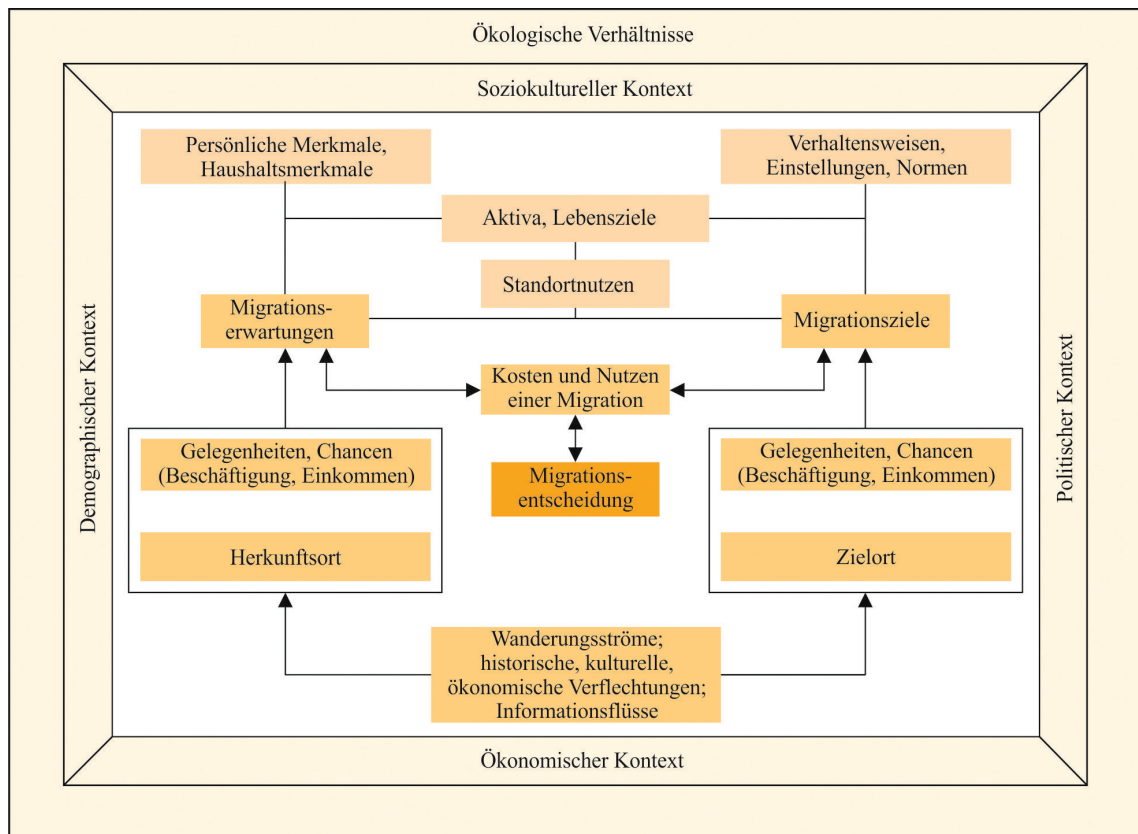
3 Konzeptionelle Überlegungen zum Migrationsprozess

Die Entscheidung einer Person oder eines privaten Haushaltes zu einer internationalen Wanderung ist in eine Vielzahl gesellschaftlicher Bedingungen sowie individueller Abwägungen, Erwartungen und Zwänge eingebunden. Zur Strukturierung dieser Komplexität kann Migration als Prozess dargestellt werden, der in drei Phasen verläuft (Han 2005: 8; Hoerder/Lucassen/Lucassen 2007: 32): Die erste beginnt mit der Entwicklung einer Bereitschaft zur Migration bis hin zur konkreten Entscheidung, den Wohnstandort in ein anderes Land zu verlegen. Die zweite Phase umfasst die Suche nach einem möglichen Ziel sowie den Entschluss, ob und wohin letztendlich migriert wird, und schließlich die Realisierung der Wanderung. Die dritte Phase ist von der Eingliederung in die soziale Umwelt am Zielort geprägt.

Die Bereitschaft zur Wanderung formt sich in einer Ausgangsgesellschaft, in deren Kontext Verhaltensweisen und Einstellungen potenzieller Migrant(inn)en geprägt werden (Abb. 3). Diese Rahmenbedingungen wirken auf die Chancen von Personen und Haushalten ein, in Abhängigkeit von eigenen Aktiva wie Landbesitz, Einkommen, Bildungsniveau oder der ökologischen Situation vorhandene Ressourcen zu nutzen und Lebensziele zu verwirklichen. Veränderungen in den ökonomischen, sozialen oder ökologischen Voraussetzungen, aber auch in den Aktiva der Entscheidungseinheit – Individuen oder Haushalte –, können ebenso wie im wahrgenommenen Verhältnis zu einer sozialen Referenzgruppe Unzufriedenheit bei den Betroffenen und dadurch erste Überlegungen zu einer Migration auslösen.

Aus einer Mikroperspektive kann man davon ausgehen, dass ein Haushalt mehr oder minder ständig bewusst oder unbewusst seine Lebenssituation hinsichtlich einer Vielzahl von Kriterien bewertet und die hieraus abgeleitete gewichtete Bilanz aus Nutzen und Kosten bzw. Vor- und Nachteilen seines aktuellen Wohnstandortes mit Alternativen vergleicht (Kap. 4.3). Fällt dieser Standortnutzen oder *place utility* seines Wohnortes (Wolpert 1965: 161) unter eine gewisse Toleranzgrenze, kann dies zu einer Migrationsentscheidung führen. Dieser Entschluss ist in die soziale Umwelt der Person, in familiäre und lokale Strukturen eingebunden (Mikroebene) und diese wiederum „[...] in kulturelle(n), soziale(n) und wirtschaftliche(n) Räume(n) (Mesoebene), reglementiert durch landesweit gültige Gesetze, Machthierarchien zwischen Geschlechtern, Altersgruppen, Klassen und durch wirtschaftliche Machtstrukturen (Makroebene). In der Erfahrungswelt der potenziellen Migranten sind diese drei Ebenen durch miteinander verschränkte Verhaltensnormen integriert“ (Hoerder/Lucassen/Lucassen 2007: 32).

Abb. 3: Konzeption des Migrationsprozesses



Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an Gans 2011: 122

Im Verlauf des Entscheidungsprozesses mit seinen Abwägungen von Vor- und Nachteilen kristallisieren sich Erwartungen aus den Handlungszielen heraus, die mit dem Entschluss zur Wanderung konkretisiert werden. Es stellt sich für einen Haushalt die Frage, an welchem Zielort welches Mitglied diese Erwartungen am besten erfüllen kann. Bei dieser Entscheidung spielen wiederum Kosten-Nutzen-Überlegungen eine wesentliche Rolle (Abb. 3), deren Bilanz sich aus einer vergleichenden Bewertung von Optionen im Herkunftsgebiet und möglichen Zielorten hinsichtlich verschiedener Aspekte, z. B. Chancen auf dem Arbeitsmarkt, Ausbildungsmöglichkeiten oder Einkommen, ergeben. Kosten sind z. B. Aufwendungen für die Suche nach einem möglichen Ziel, Geldzahlungen für die Fahrt zum Zielort oder psychologische Belastungen als Folge des Verlassens des vertrauten sozialen Umfeldes. Nutzen leitet sich z. B. aus besseren beruflichen Aufstiegschancen, höherem Einkommen, der Diversifizierung der Einnahmequellen zur Absicherung gegen potenzielle Armutsgefahren für die Zurückgebliebenen am Herkunftsort oder durch bessere Erfolgchancen für die Bildung der Kinder ab. Welche Person letztendlich wohin ihren Lebensmittelpunkt verlagert, handelt der Haushalt entsprechend den persönlichen Merkmalen seiner Mitglieder und bestehenden gesellschaftlichen Normen aus. Die Kosten-Nutzen-Überlegungen beruhen auf Kenntnissen, die sich z. B. aus Medienberichten, aus Informationsflüssen in Netzwerken u. a. als Folge von Gesprächen mit Freund(inn)en, Bekannten, Migrant(inn)en oder Remigrant(inn)en oder aus sozialen Medien ergeben (Kap. 4.4). Die Informationen verdichten sich in Gebieten, mit denen der Herkunftsraum z. B. historische Beziehungen hat. So wandern Jamaikaner(innen) aufgrund der Kolonialgeschichte tendenziell nach Großbritannien aus, Menschen aus Algerien orientieren sich

verstärkt in Richtung Frankreich. Geographische Nähe bildet keine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung von Migrationsverflechtungen. Vielmehr sind wirtschaftliche, politische und/oder historische Beziehungen relevant (Massey/Arango/Hugo et al. 1993: 454), die Räume, denen von den Akteuren eine unterschiedliche Ausstattung bezüglich ökonomischem Kapital, Sozial- und Humankapital zugeordnet wird, verbinden (Kap. 4.2). Individuelle Beziehungssysteme agieren dabei vielfach als strukturierendes Element.

Eine Wanderung – sieht man von Gewalt oder Verfolgung ab – wird nur dann realisiert, wenn die Person bzw. der Haushalt am angestrebten Zielort eine merkliche Verbesserung der Lebenssituation mit eventuell auch positiven Wirkungen für Zurückgebliebene erwarten kann. Die Wahrnehmung und die Bewertung von Möglichkeiten basieren auf der subjektiven Einschätzung von Chancen (z. B. auf dem Arbeitsmarkt) gegenüber den durch die Migration hervorgerufenen Aufwendungen und Risiken. Ein mehr oder minder bewusstes Abwägen zwischen Erwartungen und Zielen, die mit der Migration verknüpft sind, führt zur Entscheidung für oder gegen eine Wanderung sowie für oder gegen ein mögliches Zielland (Abb. 3).

Die Darstellung der Migrationsentscheidung aus der Perspektive eines privaten Haushaltes kann nicht die vielfältigen Einflüsse auf den Prozess wiedergeben, die zu spezifischen zeitlichen und räumlichen Ausprägungen, zur Art der Entscheidung – freiwillig oder erzwungen –, zu Ursachen oder zur bevölkerungsstrukturellen Zusammensetzung von Migrationen führen. Die Migrationspolitik von Staaten spielt für die soziokulturelle Struktur der Zuwanderungen ebenfalls eine Rolle. So wurden Restriktionen in den weiter entwickelten Ländern für Hochqualifizierte z. B. aufgrund der Alterung der erwerbsfähigen Bevölkerung deutlich gelockert (Beiträge Geiger/Hanewinkel; Gans/Schlömer in diesem Band). Diese Komplexität internationaler Migrationsprozesse erschwert die Identifikation von Determinanten, die in einer Migrationstheorie zusammengeführt werden könnten. Daher schlagen etliche Autoren, z. B. Han (2005), als ersten Schritt die Typisierung von Wanderungen mithilfe eines möglichst umfassenden Kriterienkatalogs vor. In Anlehnung an Pries (2008: 8) lassen sich, z. B. differenziert in Abhängigkeit von der geplanten Aufenthaltsdauer und Wanderungsabsicht sowie vom Verhältnis der Migrant(inn)en zum Herkunfts- und Zielland, fünf Typen von Migrant(inn)en unterscheiden, die mit der internationalen Wanderung verschiedenartige Intentionen verfolgen. Dadurch weichen ihre Ansprüche an die Gesellschaft des Ziellandes im Hinblick auf Integration und deren Teilaspekte wie Arbeitsmarkt, Bildung (Beitrag Gestring zu „Integration“ in diesem Band) oder politische Bedingungen erheblich voneinander ab und führen je nach Typ von Migrant(inn)en auch zu differenzierten räumlichen Auswirkungen der internationalen Migration (Beiträge Gans/Schlömer; Fina/Schmitz-Veltin/Siedentop in diesem Band):

1. Immigrant(inn)en oder Emigrant(inn)en haben vor, auf Dauer im Zielland zu leben, und integrieren sich kurz- bis langfristig in die Aufnahmegesellschaft.
2. Temporäre Migrant(inn)en intendieren zum Zeitpunkt der Einreise nur vorübergehend im Zielland zu bleiben, etwa um einer Beschäftigung nachzugehen oder ein Studium zu absolvieren.
3. Diaspora-Migrant(inn)en wurden noch im 20. Jahrhundert mit erzwungener Wanderung oder mit der Vertreibung von Menschen in Verbindung gebracht, die sich im Zielland nicht assimilieren wollten oder entsprechende Optionen ablehnten (Tölölyan 2012: 5; Beitrag Gestring zu „Integration“ in diesem Band). Heute werden sie als Personen charakterisiert, deren Migration durch starke soziokulturelle, lokale oder organisatorische Abhängigkeiten determiniert ist (Pries 2000: 58). „They come from a particular location of socialisation in a specific regional economy and arrive in a deli-

mitted social space where trusted acquaintances know that jobs are available that are commensurate to their skills or lack of them“ (Hoerder 2012: 219). Dementsprechend definiert Tölölyan (2012: 11) „[...] a collection of transnational migrants becomes a diaspora when its members develop some familial, cultural and social distance from their nation yet continue to care deeply about it not just on grounds of kinship and filiation, by commitment to certain chosen affiliations“ (Kap. 4.5). Eine Integration erfolgt im Zielland – wenn überhaupt – nur bis zu einem gewissen Grade, da Diaspora-Migrant(inn)en ihre soziokulturellen Bindungen zu ihrem Herkunftsort oder zu ihrer „Mutterorganisation“ beibehalten (Pries 2008: 8).

4. Ein relativ junger Typus internationaler Arbeitsmigration sind sogenannte *expatriats*. Im Zuge der Globalisierung haben Unternehmen Wertschöpfungsketten internationalisiert. Zur Aufrechterhaltung firmenspezifischer Standards, aber auch aus Organisations- und Steuerungsgründen von Betriebsabläufen oder zur Integration externen Wissens und Know-hows werden Beschäftigte mit spezifischen Kenntnissen und Funktionen für einen vorübergehenden Aufenthalt an Unternehmensstandorte im Ausland entsendet (Glebe/White 2001). Die firmeninterne Rekrutierung reduziert Transaktionskosten und Informationsasymmetrien. Für Führungskräfte ist die internationale Erfahrung unabdingbar für ihre Karrierechancen.
5. Als weiteren Typus innerhalb dieser Kategorisierung nennt Pries (2008: 8) die transnationalen Migrant(inn)en, als deren zentrales Merkmal er die wiederholten Wechsel „[...] zwischen verschiedenen Lebensorten in unterschiedlichen Welten [...]“ betrachtet, welche nicht vorübergehend sind, sondern in sich eine stabile Struktur darstellen. In der Konsequenz dieser plurilokalen Lebensform, die mit Mehrsprachigkeit und multiplen regionalen Identifikationen einhergeht, bilden transnationale Migrant(inn)en eine hybride Identität aus (Kasten 2; Beitrag West zu „Kultureller Pluralismus“ in diesem Band).

Jegliche Typisierung stellt eine vereinfachte Sicht auf das Migrationsgeschehen dar und dient mithilfe trennender Kriterien seiner theoretischen Strukturierung. Es ist davon auszugehen, dass die benannten Gruppen von einer erheblichen inneren Heterogenität gekennzeichnet sind. Zudem können Migrant(inn)en im Laufe ihrer Migrationsbiographie von einer in die andere Kategorie wechseln, so wie sich ursprüngliche Vorstellungen von der Eingliederungsform oder Aufenthaltsdauer durch die vorgefundene Realität im Zielland wandeln können. Beispielsweise sind die zentralen Charakteristika einer dauerhaften Aufenthaltsabsicht und der Wille zur Integration von Immigrant(inn)en nicht nur von deren persönlichen Vorstellungen abhängig, sondern werden auch stark durch die rechtlichen Rahmenbedingungen geprägt. Nicht jede(r) Zuwandernde, die oder der einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland beabsichtigt, kann dies auch realisieren. Ebenso zu hinterfragen ist die Kategorie der temporären Migrant(inn)en. Selbst wenn diese Typisierung auf der ursprünglichen Aufenthaltsabsicht der Wandernden basiert, so zeigt das Beispiel der „Gastarbeiter(innen)“ in der Bundesrepublik sehr deutlich, dass aus sich verändernden Rahmenbedingungen und lebenslaufbezogenen Entscheidungen heraus eine Aufenthaltsverstätigung entstehen kann, selbst wenn diese ursprünglich nicht beabsichtigt war (Kasten 2). Auch die in der Bundesrepublik sehr präsente temporäre Wanderungsform der Saisonarbeitnehmer(innen) stellt sich als wenig passfähig heraus, denn viele dieser immer wiederkehrenden Arbeitsmigrant(inn)en sind aufgrund der Stabilität ihrer Mobilitätsmuster und ihrer plurilokalen Haushaltsführung eher als transnationale Migrant(inn)en zu bezeichnen. Der Typus der Diasporamigrant(inn)en, der als ursprünglich zentrales Charakteristikum den Mobilitätswang aufgrund politischer oder religiöser Verfolgung sowie die kulturelle Abschottung im Ankunftsland aufwies, hat in der jüngeren Geschichte erneu-

te wissenschaftliche Aufmerksamkeit erhalten. Die moderne Diasporaforschung fokussiert dabei die Transkulturation von Diasporamigrant(inn)en (Beitrag West zu „Kultureller Pluralismus“) und ihre Ursachen und Konsequenzen – auch für räumliche Repräsentationen im Ankunftsland (Cohen 2008; Beitrag Bloem in diesem Band). Damit entsteht ein fließender Übergang zu dem zuletzt zitierten Typus der transnationalen Migrant(inn)en. Die unter dem Begriff „Transnationalität“ gebündelten Verhaltensmerkmale finden sich sicherlich in allen der zuvor genannten „Typen“ wieder. Beredte Beispiele sind die saisonalen Wohnsitzverlagerungen der inzwischen im Rentenalter befindlichen ehemaligen „Gastarbeiter(innen)“ zwischen der Wohnung in Deutschland und dem Haus in Griechenland oder der Türkei, aber auch die entsprechenden Mobilitätsformen, die deutsche Senior(inn)en aus der Tradition eines Langzeiturlaubs im mediterranen Süden entwickelt haben. Die Kriterien der plurilokalen Lebensführung, Verbundenheiten und Identitäten lassen sich ebenso bei in Deutschland akzeptierten Flüchtlingen aus aller Welt feststellen, wie auch bei Immigrant(inn)en, *expatriats* oder Studierenden im Ausland, insbesondere wenn man biographische Zyklen wie z. B. eine (binationale) Familiengründung einbezieht.

Diese beispielhafte Typisierung zeigt die Schwierigkeiten auf, die beim Versuch entstehen, derart hochveränderliche Prozesse wie Migration und Integration theoretisch zu strukturieren. Diese Veränderlichkeit ist vor allem durch die Ausweitung und Intensivierung transnationaler Beziehungen gekennzeichnet, welche wiederum durch die Innovationen in der Kommunikations- und Transporttechnologie seit der Industrialisierung begünstigt wurden. Die heutige globale Vernetzung z. B. von Ökonomien und Kulturen oder der weltweite Austausch von Informationen ohne Zeitverlust erleichtern eine plurilokale Lebensführung. Die Migrant(inn)en sind heute eher vertraut mit der Lebensweise der Bevölkerung in potenziellen Zielländern als die europäischen Überseemigrant(inn)en im 19. Jahrhundert und können daher die Chancen und Risiken einer Migration besser abwägen.

Theoretische Ansätze zur Erklärung von Migrationsentscheidungen und -verläufen sind daher immer im historischen Kontext ihrer Entstehung zu beurteilen. Ihre Übertragbarkeit auf heutige Migrationen scheint nicht immer möglich, doch zentrale Überlegungen und beschriebene Zusammenhänge behalten auch im 21. Jahrhundert ihre Gültigkeit.

4 Theoretische Ansätze zur Erklärung internationaler Migration

Internationale Migrationen können als Ergebnis vielschichtiger menschlicher Entscheidungsprozesse kaum durch einen umfassenden theoretischen Ansatz erklärt werden. Zudem lassen „[...] Veränderung der historischen Kontexte, die die jeweiligen epochalen Migrationsschübe einzelner Weltregionen auslösen [...]“ sowie die räumlichen Unterschiede in der Wirtschafts- und Sozialstruktur „[...] kaum allgemeingültige Aussagen zu, die über die singuläre Analyse hinausgehen“ (Han 2005: 21 f.). Jedoch gibt es verschiedene Theorien, die ausgewählte Aspekte der Wanderungsentscheidung in den Vordergrund stellen. Im Folgenden werden ausgewählte neoklassische ökonomische sowie systemisch-strukturelle Migrationstheorien, handlungs- und entscheidungstheoretische Ansätze, Netzwerke von Migrant(inn)en sowie das Phänomen der Transnationalität knapp zusammengefasst (z. B. Massey/Arango/Hugo et al. 1993; Kalter 2000; Hartmann 2004; Haug/Sauer 2006). Ihnen liegen jeweils unterschiedliche Konzeptualisierungen von „Raum“ zugrunde (Beitrag Glasze/Pott in diesem Band).

4.1 Neoklassische ökonomische Migrationstheorien

Der wohl älteste theoretische Ansatz zur Erklärung internationaler Migration, der makroökonomische Ansatz, sieht als entscheidenden Faktor die Differenz im Lohnniveau

zwischen Ländern, die aus Unterschieden im Angebot von und in der Nachfrage nach Arbeitskräften in Relation zur Kapitalausstattung resultiert. Demnach ist in Ländern mit einem Arbeitskräfteüberschuss der Gleichgewichtslohn³ niedriger als in jenen mit Arbeitskräfteknappheit, so dass ökonomisch rational handelnde Personen im erwerbsfähigen Alter aus Ländern mit niedrigen Löhnen ab- und in jene mit höheren Löhnen zuwandern (*income-differential*-Hypothese). Je größer die Lohndifferenzen, desto größer sind im Allgemeinen die Wanderungsströme.

Kritiker dieses einfachen Modells wenden ein, dass nicht nur Lohnunterschiede, sondern weitere makroökonomische Bedingungen internationale Migrationen begründen. Zwar wurde eine positive Korrelation zwischen hohem Lohnniveau und hohen Zuwanderungsraten wiederholt bestätigt, jedoch nicht der negative Zusammenhang zwischen niedrigem Lohnniveau und hohen Auswanderungsraten. Migration ist in der Realität auch ohne signifikantes Lohngefälle zu beobachten und ein Zusammenhang zwischen der Stärke des Migrationsstroms und dem Ausmaß des Lohngefälles muss nicht bestehen. Nach Todaro (1969) sind weniger Lohndifferenziale als vielmehr die Wahrscheinlichkeit, einen Arbeitsplatz in einem potenziellen Zielland zu finden (*job-vacancy*-Hypothese), und die in Zukunft dort zu erwartenden Einkommen ausschlaggebend für eine Migration. Entsprechend der makroökonomischen Theorie ist die Funktionsweise der Arbeitsmärkte wesentlich für die Ausprägung internationaler Migration.

Makroökonomische Modelle erreichen zwar im Allgemeinen eine „[...] gute Anpassung an das empirische Wanderungsverhalten auf Aggregatsebene [...]“ (Kalter 2000: 451), sie können aber z. B. nicht die selektive Wirkung der Migration (*migrant-stock*-Hypothese) darstellen oder erklären, „[...] weshalb so viele Menschen, die in derselben sozio-ökonomischen Lage sind wie die Wanderinnen und Wanderer, selbst nicht wandern“ (Treibel 1999: 41). Zudem wird das Wanderungsgeschehen eher von Angehörigen der Mittelschicht als von den ärmsten Bevölkerungsgruppen getragen (Pries 2001: 14), obwohl für sie die größte Lohndifferenz erwartet werden könnte. Die Bedeutung sozialer Netzwerke für die Stimulation, Ausweitung und Verstetigung von Migrationen bleibt in diesen Ansätzen unberücksichtigt.

Mikroökonomische Theorien gehen im Unterschied zu makroökonomischen Ansätzen von individuellen Kosten-Nutzen-Kalkulationen potenzieller Migrant(inn)en aus (Abb. 3). In diesen Kalkulationen wird die Wanderung als Investition für den Einzelnen bewertet. Nach dem Humankapitalansatz von Sjastaad (1962) realisiert eine Person nur dann eine Migration, wenn ihr zukünftiges Lebenszeiteinkommen in einem potenziellen Zielland größer ist als jenes, das sie im Herkunftsgebiet erwarten kann, abzüglich der mit der Wanderung entstehenden Kosten. Migration wird als Ergebnis eines Such- und Optimierungsprozesses unter der Annahme einer individuellen rationalen Entscheidung mit Unsicherheit hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung und der Bedingungen verstanden. Ein Wanderungsentschluss ist umso wahrscheinlicher, je größer z. B. die Lohnunterschiede, je geringer die Arbeitslosenquoten, je höher die Chancen, eine Beschäftigung zu finden, je geringer die Kosten für die Migration sind und je jünger die Person ist. Die Unsicherheit hängt zudem von den Ressourcen, den Fähigkeiten sowie Fertigkeiten und dem Wissen der potenziellen Migrant(inn)en ab, die sich auf Erwartungen bezüglich Einkommenshöhe oder Aufstiegschancen auswirken.

Die neoklassische Mikroökonomik ermöglicht es, individuelle Faktoren, welche die Wanderungsentscheidung beeinflussen, abzubilden. Die Kritik entzündet sich hauptsächlich an der Annahme, dass die potenzielle Migrantin oder der potentielle Migrant

³ Der Gleichgewichtslohn ist jener Lohn, zu dem Arbeitnehmer(innen) bereit sind zu arbeiten und Arbeitgeber(innen) bereit sind, Arbeitnehmer(innen) einzustellen.

als *homo oeconomicus* handeln (Hartmann 2004: 718) und dass ihre soziale wie kulturelle Einbettung nicht berücksichtigt wird.

Diese Defizite versucht Lee (1972) in seiner erweiterten Interpretation der Push-Pull-Modelle zumindest teilweise auszugleichen. Diese geht davon aus, dass der Umfang von Migrationsströmen simultan von Push-Faktoren, die im Herkunftsraum wirken, und Pull-Faktoren, welche die Attraktivität des Zielgebietes wiedergeben, abhängig ist. Zu den Push-Faktoren zählen u. a. hohe Arbeitslosigkeit, unzureichende technische und soziale Infrastrukturen, ethnische Diskriminierung, politische Verfolgung, Umweltbelastungen und Ressourcenknappheit. Zu den Pull-Faktoren gehören z. B. höhere Löhne, Nachfrage nach Arbeitskräften, Zugang zu Infrastrukturen wie Ressourcen, Einhaltung von Menschenrechten, Chancen für einen sozialen Aufstieg und eine positive Einstellung der Politik zur Zuwanderung (Haug/Sauer 2006: 8).

Die Überlegungen von Lee (1972) fügen das Konzept der Push-Pull-Modelle mit dem der *intervening opportunities* von Stouffer (1940) zu einer individualistischen Interpretation der Wanderungsentscheidung zusammen. Das Migrationsverhalten eines Individuums wird durch das simultane Zusammenspiel von

1. migrationsfördernden und -hemmenden Faktoren im Herkunfts- wie im Zielgebiet,
2. *intervening opportunities* wie Einwanderungsgesetzen, Kosten für den Transport zum Zielort, Sicherheit der Reise und
3. persönlichen Merkmalen der potenziellen Migrant(inn)en beeinflusst.

Der Ansatz erklärt ergänzend zu den neoklassischen Modellen die Abhängigkeit der Stärke der Migrationsströme von der Distanz zwischen Regionen mit dem Vorhandensein alternativer Ziele (Stouffer 1940). Ein Wanderungsstrom ist proportional zu den *opportunities* im Zielland und umgekehrt proportional zu den zwischen Herkunftsraum und anvisiertem Zielgebiet liegenden *intervening opportunities* abzüglich der Zahl der um diese Gelegenheiten konkurrierenden Migrant(inn)en aus anderen Herkunftsgebieten.

Zudem spielt nicht so sehr die objektive Situation im Herkunfts- und Zielland für den Wanderungsentschluss eine Rolle, sondern vielmehr die subjektive Wahrnehmung und Bewertung der potenziell abstoßenden und attrahierenden Faktoren; diese Perzeption wird entscheidend von persönlichen Kontakten oder anderen Informationsquellen beeinflusst. „Deshalb ist die Entscheidung zu wandern niemals völlig rational, und für einige Menschen ist die rationale Komponente unbedeutender als die irrationale“ (Lee 1972: 120).

4.2 Systemisch-strukturelle Migrationstheorien

Infolge der Kritik an den ökonomisch orientierten neoklassischen Theorien entwickelten sich seit den 1970er Jahren Ansätze, welche die Wanderungsentscheidung nicht nur auf eine individuelle Nutzenbilanzierung zurückführen, sondern sie in gesellschaftliche Strukturen, soziale Beziehungen oder ökonomische Verflechtungen einbinden (Hartmann 2004: 718).

Die Segmentationstheorie von Piore (1979) zur Erklärung internationaler Migration basiert auf dem Grundgedanken, dass Löhne und Gehälter nicht nur das Ergebnis aus Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt sind. Arbeitsplätze verleihen je nach Tätigkeit den Beschäftigten Prestige und Status, sodass Arbeitgeber(innen) trotz relativ hoher Lohngebote oder überdurchschnittlicher regionaler Arbeitslosigkeit keine Arbeitskraft für eine vergleichsweise unattraktive Beschäftigung finden. Im einfachsten Fall geht die Segmen-

tationstheorie von einem dualen Arbeitsmarkt im Zielland aus. Sichere und gut bezahlte Beschäftigung mit hohem Sozialprestige charakterisiert das erste Segment, während sich im zweiten die Jobs mit niedriger Bezahlung, fehlender sozialer Absicherung, instabilen und schlechten Arbeitsbedingungen und geringem Ansehen konzentrieren. Einheimische Arbeitskräfte akzeptieren entsprechende Arbeitsplatzangebote aus sozialen Motiven und Imagegründen nicht, sodass Unternehmen z. B. auf die Anwerbung von Migrant(inn)en angewiesen sind. Damit erklärt die Segmentationstheorie im Gegensatz zu neoklassischen Positionen Migration mit der Nachfrage auf den Arbeitsmärkten in Zielländern. Die Migrant(inn)en beabsichtigen in der Regel nur vorübergehend im Ausland zu bleiben. Dort sind sie bereit, Arbeiten auszuführen, die sie zuhause nie akzeptieren würden. Diese *target earners* nach Piore (1979: 50) leben „[...] in der Selbstwahrnehmung außerhalb der Sozialstruktur, in der sie arbeiten, und arbeiten außerhalb der Sozialstruktur, in der sie leben“ (Parnreiter 2000: 30).

Die neue Migrationsökonomie geht davon aus, dass die Wanderungsentscheidung innerhalb größerer Einheiten, Familien oder Haushalte getroffen wird (Stark 1991). Der Entschluss zur Migration ist das Ergebnis einer kollektiven Handlung, bei dem nicht die individuelle Nutzenmaximierung im Vordergrund steht, sondern der kollektive Nutzen des Haushaltes. Die Optimierung zielt nicht nur auf das zu erwartende Einkommen, sondern wägt weitere Kriterien zur Entscheidungsfindung ab, z. B. die Diversifikation der Einkommensquellen, Sicherheit des Arbeitsplatzes, Aufstiegschancen, Verringerung externer Risiken, Migrationspolitik und Sozialsysteme der Zielländer, das dortige politische System. Das Ergebnis dieses Abwägungsprozesses, ein oder mehrere Familienmitglieder für eine Migration auszuwählen, enthält eine strategische Komponente, da durch diese Festlegung der größtmögliche Effekt für den gesamten Haushalt erwartet wird. Diese kollektive Entscheidung kann für die betroffenen Individuen innerhalb des Haushalts zugleich positive wie negative individuelle Folgen haben.

Die Migrationssystemtheorie nach Mabogunje (1970) erklärt internationale Wanderungen durch intensive Austauschbeziehungen zwischen Staaten. Ein Migrationssystem besteht aus mindestens zwei, in der Regel aber aus mehreren Ländern, die durch intensive Kapital-, Güter-, Informations- und Migrationsströme miteinander verbunden sind (Kritz/Zlotnik 1992: 2). Voraussetzungen für ein Migrationssystem sind historische, kulturelle und wirtschaftliche Bindungen, geographische Nähe ist nicht zwingend (Massey/Arango/Hugo et al. 1993: 454). Gemäß der Migrationssystemtheorie resultieren Wanderungen aus einem auf zahlreichen Verknüpfungen zwischen Herkunfts- und Zielländern basierenden Geflecht von historischen Gemeinsamkeiten und Beziehungen, von bestimmten politischen und ökonomischen Bedingungen, demographischen Trends sowie sozialen Unterschieden. Die Wahrscheinlichkeit einer Wanderung zwischen zwei Ländern, die zum selben Migrationssystem gehören, ist demnach größer als diejenige zwischen Staaten, die zu verschiedenen Systemen zählen. Zielländer innerhalb eines Migrationssystems zeichnen sich häufig durch ein höheres Lohnniveau und bessere Lebensbedingungen als Entsendeländer aus.

4.3 Entscheidungs- und handlungstheoretische Ansätze

Beide Ansätze „[...] erweitern den Erklärungswert systematisch struktureller Theorien um den Aspekt der (subjektiven) Entscheidungsfindung [...]“ (Hartmann 2004: 724). Beim Werterwartungsansatz von De Jong und Fawcett (1981) ist die Gegenüberstellung von erwartetem Nutzen und anfallenden Kosten grundlegend (Abb. 3; Kap. 3). Das Individuum wählt aus einem „[...] Alternativset von Orten denjenigen Ort, an dem die Summe der Nutzen auf verschiedenen Dimensionen multipliziert mit ihrer Eintrittswahrscheinlichkeit an

eben diesem Ort am höchsten ist“ (Haug 2000: 9). Die Absicht zu migrieren hängt von den Zielen bezüglich verschiedener Dimensionen wie Wohlstand, Status, Beziehungen oder Anregung ab und wird zudem von Charakteristika der Haushalte, persönlichen Merkmalen der Migrant(inn)en, sozialen und kulturellen Normen sowie von Informationen zu möglichen Zielorten beeinflusst, deren Wahrnehmung sich indirekt auf die Erwartungen auswirkt. Die subjektiv vergleichende Bewertung der als wichtig erachteten Komponenten führt zum Nettonutzen eines Ortes oder zu dessen *place utility* für den Haushalt (Kap. 3). Ist der Standortnutzen positiv, besteht kein Anlass zur Migration. Ändert sich jedoch z. B. die Zusammensetzung des Haushaltes, verschlechtern sich die Arbeitsbedingungen oder die politische Situation (Abb. 3), kann der Standortnutzen unter eine Toleranzgrenze sinken und damit negativ bewertet werden, sodass der Haushalt eine Migration in Erwägung zieht.

Esser (1980) rückt ebenfalls die Wanderungsentscheidung in den Mittelpunkt seines handlungstheoretischen Modells. Die potenziellen Migrant(inn)en handeln nach seinen Überlegungen rational in dem Sinne, dass sie aus einer Menge von Handlungsalternativen jene auswählen, die sie jeweils als die aussichtsreichste wahrnehmen, also jene mit der relativ höchsten Nutzenerwartung. Die Entscheidung basiert somit auf subjektiven Einschätzungen. Dabei interagieren die subjektiv beeinflusste Wahrnehmung objektiver Tatbestände, die Bewertung von Handlungsoptionen in Relation zu eigenen Präferenzen und die Beurteilung von Konsequenzen bei entsprechender Entscheidung sowie die Selektion der erfolgversprechendsten Handlungsalternative. Esser (1980) berücksichtigt die Sozialisation der Migrant(inn)en in die Gesellschaft des Aufnahmelandes. Der Vorteil bei diesem Ansatz ist sein allgemeingültiger Charakter. „[...] Wanderungen [...] können [...] nur auf der Grundlage einer Theorie behandelt werden, die prinzipiell in der Lage ist, beliebige soziale Vorgänge zu erklären“ (Esser 1980: 13). Entscheidungstheoretische Ansätze beziehen zwar subjektiv wahrgenommene Faktoren und Präferenzen in die Überlegungen ein und können den Entscheidungsprozess weitgehend abbilden, die Vielzahl persönlicher Einflüsse beeinträchtigt jedoch ihre Verifizierung durch Modelle.

4.4 Netzwerkansätze

Seit den 1980er Jahren wird internationale Migration nicht mehr wie in den klassischen Theorien als einmaliger und unidirektionaler Ortswechsel, sondern eher als dauerhafter Zustand betrachtet (Beitrag Glasze/Pott in diesem Band). Von Bedeutung ist weniger die Frage, warum wie viele Menschen von einem Land in ein anderes auswandern, sondern vielmehr welche Bedingungen Migrationsströme aufrechterhalten und welche neuen sozialen Wirklichkeiten dadurch entstehen. Der Fokus der Analysen liegt auf den Bewegungen zwischen Herkunfts- und Zielland sowie auf der Selektivität der Migration, wer mit welchen Motiven wann wohin migriert. Im Zusammenhang mit diesen Fragestellungen rücken auf individueller Ebene Netzwerke zur Erklärung internationaler Migration in den Fokus. Sie bilden die Basis für formelle wie informelle Kommunikationsstrukturen zwischen Migrant(inn)en, ehemaligen Migrant(inn)en und Nicht-Migrant(inn)en im Herkunfts- wie im Zielgebiet (Beine 2013: 41). Netzwerke lassen sich systemtheoretisch als eine Menge von Individuen, Institutionen oder Organisationen und Beziehungen zwischen diesen Elementen definieren. Netzwerkeffekte entstehen dadurch, dass die meisten Migrant(inn)en Beziehungen zu Personen im Herkunftsgebiet beibehalten und durch den hieraus resultierenden Informationsaustausch die Wanderungsentscheidung Zurückgebliebener beeinflusst wird. Netzwerke verbessern quantitativ wie qualitativ die Kenntnisse über mögliche Ziele, auch über kostengünstige und sichere Routen, und verringern damit das Risiko, Erwartungen, die potenzielle Migrant(inn)en an eine Wanderung knüpfen, falsch einzu-

schätzen. Netzwerke sind eine Form von akkumuliertem Sozialkapital (Düvell 2006: 102) und steigern den individuellen Nutzen einer Migration aufgrund der Senkung monetärer wie nicht-monetärer Kosten. Diese Vorteile für die Migrant(inn)en bei ihrer Ankunft wirken zumindest zu Beginn ihres Aufenthaltes der Intention einer Integration entgegen (Beiträge Gestring zu „Integration“; Farwick in diesem Band).

Die Folge einer solchen Akkumulation sind Kettenmigrationen (Kasten 2), die sich bezüglich ihrer Intensität idealtypisch in mehrere Phasen gliedern. Zuerst wagen einzelne Personen, Pioniere, eine Migration. Oft sind es – entsprechend der Humankapitaltheorie – junge Erwachsene (Kap. 4.1), die für einen bestimmten Zeitraum einen Arbeitsvertrag annehmen oder einer saisonalen Beschäftigung nachgehen, aber auch aufgrund vorliegender durchaus vager und unvollständiger Informationen versuchen, mit Unterstützung und/oder aufgrund eines Beschlusses der Familie ein Ziel zu erreichen. Behält der Pionier Kontakt zu Verwandten und Freund(inn)en in der Heimat bei, gibt er in der Regel Wissen zu Optionen im Zielland weiter, das im Herkunftsgebiet über bestehende soziale Netzwerke diffundiert. Dadurch rückt die Wahrnehmung des Ziels der Pioniere immer mehr in das Bewusstsein der Zurückgebliebenen, Unsicherheiten über Nutzen und Kosten der Migration werden geringer. Mit der zunehmenden Institutionalisierung des Netzwerkes treten nach Überzeugung von Massey/Arango/Hugo et al. (1993: 449) die ursprünglichen Gründe, die Menschen zur Migration veranlasst hatten, immer mehr in den Hintergrund. Zugleich entwickeln Migrant(inn)en im Empfängerland ein soziales Netzwerk, wodurch sie ihre Kenntnisse über die Administration oder die Zugänge zu Arbeits- und Wohnungsmarkt, z. B. zum Nutzen potenzieller Migrant(inn)en im Herkunftsgebiet, erweitern. Kettenmigrationen führen aufgrund der Existenz und in Abhängigkeit von der Struktur von Netzwerken zu sich selbst verstärkenden Migrationsströmen. Internationale Wanderungsströme basieren im Wesentlichen auf der Formierung und Organisation von Informationsflüssen und sind von externer Seite wenig zu beeinflussen. Gesetze, die z. B. die Familienzusammenführung von Migrant(inn)en unterstützen, befeuern sogar Migration auf der Basis von Netzwerken (Massey/Arango/Hugo et al. 1993: 450; Beine 2013: 43; Beitrag Geiger/Hanewinkel in diesem Band).

4.5 Das Phänomen der Transnationalität

Seit den 1990er Jahren setzte sich eine neue Perspektive auf Migration durch, die versucht, den nationalstaatlichen „Container“ zu verlassen und sich dadurch der Lebenswirklichkeit von Migrant(inn)en anzunähern. Dabei wird Migration nicht mehr als einmaliges Ereignis im Leben eines Individuums konzeptionalisiert, sondern als mehrfache und multidirektionale internationale Wanderungsform (Kap. 2; Beitrag Geiger/Hanewinkel in diesem Band). Betont wird zudem die soziale Komponente von Mobilität: Indem Migrant(inn)en über nationale Grenzen hinweg soziale Verbindungen etablieren, die die verschiedensten Lebensbereiche umfassen – wie etwa familiäre Bindungen, ökonomische, soziale, organisatorische, religiöse und politische Aktivitäten –, kreieren sie einen Sozialraum, der entfernte geographische Standorte miteinander verbindet bzw. völlig unabhängig von konkreten raum-zeitlichen Einheiten funktioniert (Glick Schiller/Basch/Blanc-Szanton 1992: 1). Pries (2001: 33) definiert diesen Referenzraum als „transnationalen Sozialraum“ und vermutet im Gegensatz zu etablierten Integrations- und Assimilationskonzepten, dass dieses Raumkonstrukt nicht nur vorübergehender Art ist. Entscheidend angetrieben wird diese Form von internationaler Migration durch die Innovationen der Transport- und Kommunikationstechnologie in den vergangenen Dekaden (Portes 2003: 874). Der transnationale Ansatz in der Migrationsforschung folgt damit der Kritik an Konzepten der Migrationsforschung, die den nationalstaatlichen Rahmen als quasi naturgegeben zugrunde legen und

Kasten 2: Eine Familiengeschichte zu Transnationalität und Identität

Meine Eltern stammen aus einem kleinen anatolischen Dorf. Nach ihrer Heirat zogen sie nach Ankara, wo bereits ein Großteil der Familie lebte. Dadurch hatten sie eine Unterkunft, und der Vater konnte als Beikoch im Restaurant eines Cousins arbeiten. Die Einbindung in das soziale Netz der Familie schätzten sie sehr und auch zu den im Dorf zurückgebliebenen Angehörigen, die sie finanziell unterstützten, behielten sie Kontakt. Schon damals hatten die Eltern ihren Traum, im Alter wieder in ihr Dorf zurückzukehren.

Doch 1970 folgte mein Vater seinem Bruder nach Deutschland. Er erhielt einen Vertrag für zwei Jahre als Bergbauarbeiter im Ruhrgebiet. Dort wohnte er in einem Männerwohnheim. Die Männer schufen sich ihre kleine „Türkiye“. Trotzdem holte er 1972 meine Mutter und seine älteste Tochter nach, da er in Deutschland für seine Kinder bessere Zukunftschancen als in der Türkei erwartete. Meine Mutter war von der neuen Umgebung völlig überfordert. Sie war damals erst 22, trug ein Kopftuch und verbarg beim Sprechen ihren Mund, da das „offene“ Sprechen in der Türkei als unverschämt empfunden wurde. Die Gegensätze stärkten ihre Bindung zur Heimat und zur eigenen ethnischen Gruppe in Deutschland. Trotzdem lernten beide aus beruflichen Gründen die deutsche Sprache. Doch blieb das Ziel, in die Heimat zurückzukehren, gegenwärtig: Zuhause wurde die türkische Zeitung gelesen, türkisch gekocht und türkisch geredet. 1985 ging mein Vater zurück, meine Mutter blieb mit ihren drei Töchtern.

An der Identität meiner Eltern gab es lange keinen Zweifel. Sie war durch und durch türkisch. Die Rückkehr meines Vaters bestätigte dies. Warum jedoch nicht meine Mutter? Sie beschrieb uns oft das Leben ihrer Kindheit – zunächst ähnlich den Erzählungen aus dem Roman „Heidi“. Im Laufe der Zeit wurden sie kritischer. Sie sah die Folgen der patriarchalisch geprägten Gesellschaft. So verbot ihr die Tradition als frisch Vermählte, drei Jahre lang das Haus bzw. das Grundstück zu verlassen. Bei Überschreitungen drohte der Ausstoß aus der Gesellschaft, viel mehr gefürchtet als Strafen der Justiz. Nach ihrer Verrentung reiste sie für mehrere Monate in die Türkei. Dort jedoch merkte sie, dass sie sich der türkischen Gesellschaft nach 40 Jahren in Deutschland entfremdet hatte. Die Allmanci (Eingedeutschte) könnte sich jetzt ihren Traum erfüllen, tut es aber nicht. Sie reist zwar jährlich für zwei bis drei Monate in die Türkei, kehrt aber immer wieder zu ihrem jetzigen sozialen Umfeld zurück – dem ihrer Kinder und Enkelkinder in Deutschland.

Meine eigenen Identitätsgefühle wechselten. Ich wuchs mit vielen deutschen Freundinnen und Freunden auf und hatte nie das Gefühl, anders als sie zu sein, obwohl ich zuhause türkisch sprach. Alle zwei Jahre fuhren wir mit dem Auto in die Heimat. Dort erfuhr ich von der Tradition, dass Eltern ihre Kinder verheirateten. Wieder zuhause reagierten meine deutschen Freundinnen schockiert, meine türkischen zeigten Verständnis – sie kannten diese Tradition aus ihren Familien. Aufgrund dieser gemeinsamen Erfahrung fühlte ich mich damals als Türkin. In der Pubertät distanzierte ich mich wieder. Im Vergleich zu meinen deutschen Freundinnen hatte ich das Gefühl, direkt vom Kind zur Frau werden zu müssen. Türkische Jungs hatten dagegen alle Freiheiten. Zunehmend nahm ich die Normen der türkischen Gesellschaft als ein Korsett wahr, das immer enger geschnürt wird, bis einem der Atem wegbleibt. Zugleich wurde ich mit Vorurteilen deutscher Freunde konfrontiert: Türken wollen sich nicht integrieren, sie wollen z. B. nicht Deutsch lernen. Meinem Einwurf, ich sei

doch eine Türkin, entgegneten sie, ich wäre ja schon deutsch. Es gibt viele Persönlichkeiten, die nicht in dieses Klischee meiner Freunde passen. Heute definiere ich mich als Türkin, die allerdings nichts mit dem Stereotyp des „Türken“ gemein hat. Den entscheidenden Anstoß gab ein zweimonatiger Aufenthalt in Istanbul, als ich Weltoffenheit, Toleranz und Akzeptanz als feste Bestandteile der türkischen Gesellschaft kennenlernte. Die Stadt, die Orient und Okzident verbindet, hat nichts mit dem Dorf meiner Eltern – nur das kannte ich bis dahin – gemeinsam.

Quelle: Zusammenfassung der Hausarbeit einer türkischen Studentin an der Universität Mannheim, Mannheim 2012

damit territoriale Grenzen auch als Grenzen von Vergesellschaftungsprozessen auffassen. Allerdings können viele empirische Studien zur Transnationalität dennoch den Vorwurf des methodologischen Nationalismus nicht überwinden (Wimmer/Glick Schiller 2003: 596 ff.), bleiben sie doch bei ihren Untersuchungen und Argumenten nationalen Bezügen verhaftet. Hoerder (2012: 219) schlägt daher das analytische Konzept der Transkulturalität vor, das maßgeblich von Welsch (1999) konzipiert wurde. Transkulturalität entsteht auf der gesellschaftlichen Ebene als Konsequenz der inneren Differenziertheit und Komplexität moderner Kulturen. Auf der individuellen Ebene entspringt Transkulturalität dem Bemühen, die verschiedenen kulturellen Erfahrungen im Rahmen der eigenen Identitätskonzeption in Einklang zu bringen (Welsch 1999: 197 ff.; Beitrag West zu „Kulturellem Pluralismus“ in diesem Band).

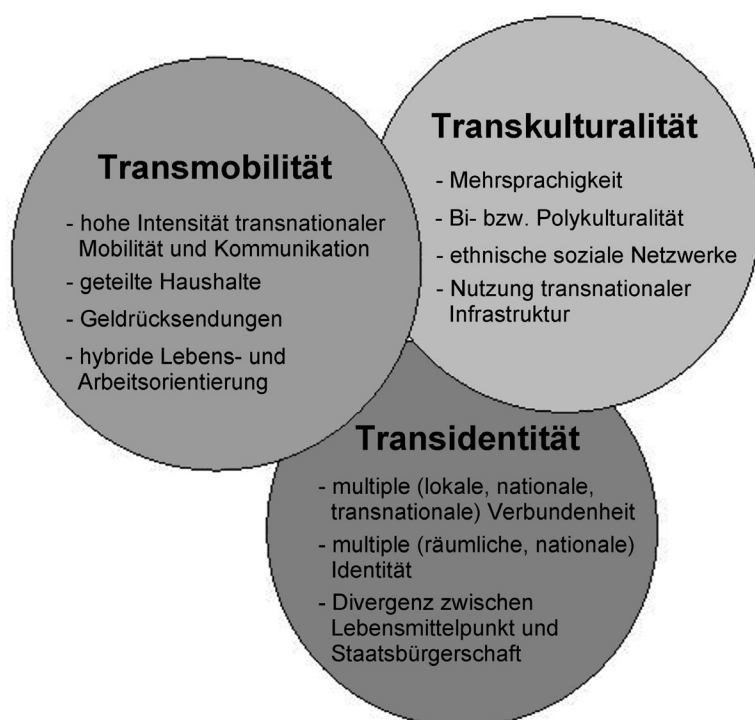
Eine zentrale Ursache für transnationale Lebensentwürfe wird dem Einfluss von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Herkunfts- wie im Zielland beigemessen. Diese Rahmenbedingungen können z. B. eine dauerhafte Niederlassung sowie die Integration von Migrant(inn)en durch formale Bestimmungen und gesellschaftliche Ausgrenzungsprozesse behindern (Glick Schiller/Basch/Blanc-Szanton 1992: 8). Transnationalität wäre demnach als Strategie der Migrant(inn)en zu bewerten, die darauf abzielt, in mehreren Ländern ein Standbein zu besitzen, um die Risiken der Migration zu minimieren und die Chancen auf eine positive Lebensgestaltung zu verbessern (Guarnizo/Smith 1998: 5). Diese Entwicklung hat einerseits Folgen für die Integration und Identitätsfindung von Migrant(inn)en und andererseits Konsequenzen für jene staatlichen Systeme, die Migration und Integration regulieren wollen (Glick Schiller/Basch/Blanc-Szanton 1992: 13; Basch/Glick Schiller/Blanc-Szanton 1994: 22). Zudem zeichnet sich ein wachsender ökonomischer wie sozialer Einfluss transnationaler Migrant(inn)en auf die Gesellschaft in den Herkunftsregionen ab. Auch nationale Regierungen interessieren sich für diesen Personenkreis, da z. B. Geldüberweisungen an zurückgebliebene Familienangehörige die Leistungsbilanz der Staaten verbessern oder sich die Aufgeschlossenheit gegenüber gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen, z. B. der Bildung aller Kinder und Jugendlichen, erhöht.

Die Forschungen zur transnationalen Migration haben bislang uneinheitliche Begriffe und Konzepte hervorgebracht, die sowohl Struktur- als auch Prozesskomponenten ansprechen. Levitt (2001: 197) differenziert Transnationalität je nach Intensität vorliegender Verknüpfungen. Transnationale Beziehungen sind hinsichtlich Dauer, Umfang und Wirkung zirkulärer Bewegungen am schwächsten ausgeprägt. Transnationale soziale Felder weiten sich ausgehend von ökonomischen Relationen auf soziale, religiöse und politische Verflechtungen aus. Je vielfältiger das zugrundeliegende Netzwerk gestaltet ist und je

mehr Optionen es für Migrant(inn)en wie Zurückgebliebene eröffnet, desto nachhaltiger wirkt es auf die Lebensrealitäten der Beteiligten. Glorius (2007: 61 ff.) unterscheidet drei Merkmalsbereiche von Transnationalität: Transmobilität, die z. B. räumliche Bewegungen wie virtuelle Ströme umfasst, Transkulturalität, die aus dem teilweisen Verlust der Heimatkultur und der Aufnahme der Kultur im Zielland entsteht, und Transidentität, die im Kern die plurilokale Verortung der Lebensführung mit einem unterschiedlichen Ausmaß von Deterritorialisierung meint (Abb. 4; Beitrag West zu „Kulturellem Pluralismus“ in diesem Band).

Durch transnationale Migration „[...] entstehen neue, dauerhafte Formen und Inhalte von Selbstvergewisserung und von sozialen Positionierungen der Menschen. Diese (selbst) zugeschriebenen („objektiven“) Positionen und erfahrungsaufgeschichteten („subjektiven“) Identitäten sind hybrid insofern, als ihnen nicht ein mehr oder weniger geschlossenes Referenzsystem [...] zugrunde liegt, sondern weil sie Elemente der Herkunfts- und der Ankunftsregion aufnehmen und zu etwas Eigenem und Neuem transformieren“ (Pries 2001: 17; Beitrag West zu „Kulturellem Pluralismus“ in diesem Band). Dementsprechend werden transnationale Migrant(inn)en „[...] nicht mehr als Entwurzelte, sondern als an mehreren Orten Verwurzelte [...]“ begriffen (Treibel 2007: 21; Abb. 4). Dies lässt sich auch in der empirischen Forschung nachweisen, wie das Fallbeispiel in Kasten 2 zeigt.

Abb. 4: Indikatorenmodell zum Transnationalismus



Quelle: Glorius 2007: 64

Wichtig ist auch zu betonen, dass Transnationalität nicht nur die Generation der Migrant(inn)en betrifft. In abgewandelter Form können auch nachfolgende und sogar vorangehende Generationen von transnationalen Verhaltensmustern erfasst werden. Das Beispiel der türkischen Studentin weist darauf hin (Kasten 2), dass eine prozesshafte und generationenbezogene Betrachtung von Transnationalität angezeigt ist.

5 Fazit

Internationale Migrationen wie auch ihre wissenschaftliche und politische Wahrnehmung sowie Bewertung haben verschiedenste Phasen durchlebt, die sowohl global als auch bezogen auf kleinere Weltausschnitte untrennbar mit dem jeweiligen gesellschaftlichen und technologischen Fortschritt sowie mit Veränderungen von ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen verbunden sind. Bezogen auf das Zielland Deutschland kann festgestellt werden, dass die frühen Arbeitswanderungen von osteuropäischen Landarbeiter(inne)n der 1880er Jahre bis hin zu den „Gastarbeitern“ der 1950er bis 1970er Jahre wissenschaftlich meist durch makroökonomische Ansätze erklärt wurden. Die Tatsache, dass der auf Zuwanderungsbeschränkung fokussierte Anwerbestopp 1973 durch Familiennachzug die Zahl der anwesenden Ausländer(innen) weiter erhöhte (Beitrag Gans/Schlömer in diesem Band), brachte in der wissenschaftlichen Betrachtung eine Trendwende mit sich. Fortan wurden verstärkt mikroanalytische Ansätze verarbeitet, um Wanderungsprozesse zu erklären. Die Betrachtung von Migrationsentscheidungen als Entschluss eines Haushaltes gewann verstärkte Aufmerksamkeit, und auch die Analyse von Phänomenen wie Rückwanderung oder Verbleib wurde intensiviert. In den folgenden Jahrzehnten diversifizierte sich das Zuwanderungsmuster nach Deutschland, was in einem klaren Zusammenhang zum Prozess der Globalisierung sowie politischer Umbrüche in relativer Nähe zu Deutschland stand (z. B. Flüchtlinge aus Polen in den 1980er Jahren und aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren). Als relevante theoretische Matrix zur analytischen Durchdringung dieser Prozesse wurden verstärkt handlungs- und systemtheoretische Ansätze herangezogen. In immer mehr wissenschaftlichen Disziplinen wurden Migrationsprozesse und ihre Bedingungen theoretisch reflektiert, was auch der raumwissenschaftlichen Betrachtung von Migration neue Impulse gab. Vor allem die sozialwissenschaftlichen Analysen wie z. B. die lebensbiographische Betrachtung von Migrationsverhalten mit Mehrgenerationsansätzen sowie die Untersuchung von transnationalen Organisationsformen sozialen Lebens brachte neue Erkenntnisse, die von hoher Relevanz für das Verständnis Deutschlands als Einwanderungsland sind.

Heute zählen internationale Migration und Integration zusammen mit Fragen des demographischen Wandels zu den wichtigsten Zukunftsthemen in Deutschland. Sie haben starke regionalgeographische Implikationen, sodass eine raumbezogene Auseinandersetzung wichtige Erkenntnisse zu Herausforderungen und Lösungskonzepten für Politik, Wissenschaft und die Fachöffentlichkeit bringt. Die ungleiche räumliche Verteilung von Personen mit und ohne Migrationshintergrund auf regionaler bis zur kleinräumigen Ebene der Quartiere führt zu raumwissenschaftlichen Analysen, die offenlegen können,

- dass räumliche Konzentrationen der migrantischen Bevölkerung mit hohen Anteilen sozioökonomisch benachteiligter deutscher Haushalte in städtischen Quartieren mit vergleichsweise mäßiger Wohnqualität und Infrastruktur einhergehen, was wiederum Chancen zur Teilhabe in verschiedenen Lebensbereichen schwächt und damit auch Bedingungen für eine erfolgreiche Integration verschlechtert;
- dass die migrantische Bevölkerung in sich nicht homogen strukturiert ist, sondern sich durch Vielfalt nach Herkunft, sozialer Lage, Bildung, Wertvorstellungen oder Lebenszielen auszeichnet und somit zwar sehr differenzierte Potenziale in die Gesellschaft einbringen kann, aber sich auch kulturübergreifenden Integrationsherausforderungen gegenüberstellt;
- welche Ursachen, Wohnungsmarktmechanismen oder Wirkungsweise von Migrantennetzwerken den räumlichen Konzentrationen zugrundeliegen und welche Maßnahmen in quartiersbezogenen Förderprogrammen wie z. B. „Soziale Stadt“ ergriffen werden sollten;

- dass von sozialen Netzwerken in Quartieren mit hoher räumlicher Konzentration von Personen mit Migrationshintergrund auch positive Effekte auf Sozialisation und schrittweise Einbindung von Zuwanderern und Zuwanderinnen in die Gesellschaft ausgehen.

Die räumlichen Auswirkungen internationaler Migration sind vielfältig und werden in ihren regionalen und thematischen Facetten in den nachfolgenden Beiträgen vertieft. Grundlegend zum Verständnis dieser Vielfalt sind unseres Erachtens folgende Punkte:

1. Die Sichtbarkeit von Migrant(inn)en wird stark durch die statistischen Erfassungsmodi geprägt. Diese beeinflussen nicht nur Forschungen zur internationalen Migration, sondern auch Diskurse über Migration und Integration.
2. Obgleich die Zunahme globaler Verflechtungen zu einer Entankerung von Lebensformen geführt hat, ist die alltägliche Lebensführung von Individuen weiterhin an konkrete Lokalitäten gebunden. Dies betrifft selbstverständlich auch Migrant(inn)en.
3. Die Bedeutung transnationaler Verflechtungen – jenseits sozial- und flächenräumlicher Verschachtelungen – hat in jüngerer Zeit zugenommen. Dennoch hat das Konzept des Nationalstaats weiterhin eine bedeutende Strukturierungskraft, die den Rahmen für alle Migrations- und Integrationsaktivitäten bildet.

Die vorangegangenen Betrachtungen der verschiedenen theoretischen Ansätze haben gezeigt, dass wissenschaftliche Fragestellungen und die Art und Weise ihrer Beantwortung stark vom jeweiligen gesellschaftlichen Begründungszusammenhang abhängen. Die in der Gegenwart favorisierte Heranziehung multiperspektivischer handlungs- und systemtheoretischer Ansätze kommt der Komplexität von Fragestellungen der Migration und Integration innerhalb der heutigen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen näher als die einfachen neoklassischen ökonomischen Makromodelle der 1950er Jahre. Was indes noch nicht ausreichend in den öffentlichen Diskurs durchgedrungen ist, ist die multidirektionale Perspektive heutiger Migrant(inn)en und ihre häufig intensive Zirkularität. Stattdessen sind Debatten über die Gewinnung internationaler Fachkräfte für Deutschland oder die Integrationsbelange der Bevölkerung mit Migrationshintergrund – ob mit oder ohne eigene Migrationserfahrung – nach wie vor durch die Perspektive der Sesshaftigkeit geprägt. Konzepte zur Integration bei kurzfristigem Aufenthalt, zum Umgang mit mitwandernden Familienangehörigen internationaler Fachkräfte oder zu einer effektiven Willkommenskultur auf Ebene der Kommunen, Länder oder des Bundes sind weiter voranzutreiben.

Literatur

- Basch, L.; Glick Schiller, N.; Blanc-Szanton, C. (1994): Nations unbound: Transnational projects, postcolonial predicaments, and deterritorialized nation-state. Amsterdam.
- Beine, M. (2013): The network effect in international migration. In: CESifo DICE Report 2013 (1), 41-47.
- Bierbrauer, S. (2009): Leben zwischen zwei Identitäten. Transnationalismus der hongkong-chinesischen Diaspora in Kanada. Unveröffentlichte Diplomarbeit in Volkswirtschaftslehre an der Universität Mannheim. Mannheim.

- Cohen, R. (2008): Global diasporas. An introduction. New York.
- De Jong, G. F.; Fawcett, J. T. (1981): Motivations for migration: An assessment and a value-expectancy-research model. In: De Jong, G. F.; Gardner, R. W. (Hrsg.): Migration decision making. Multidisciplinary approaches to micro level studies in developed and developing countries. New York, 13-58.
- Düvell, F. (2006): Europäische und internationale Migration. Einführung in historische, soziologische und politische Analysen. Hamburg.
- Esser, H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Darmstadt.
- Fassmann, H. (2008): Entwicklungspotentiale einer zirkulären Migration in Europa. In: Geographische Rundschau 60 (6), 20-25.
- Gans, P. (2011): Bevölkerung. Entwicklung und Demographie unserer Gesellschaft. Darmstadt.
- Glebe, G.; White, P. (2001): Hoch qualifizierte Migranten im Prozess der Globalisierung. In: Geographische Rundschau 53 (2), 38-44.
- Glick Schiller, N.; Basch, L.; Blanc-Szanton, C. (1992): Transnationalism: A new analytic framework for understanding migration. In: Glick Schiller, N.; Basch, L.; Blanc-Szanton, C. (Hrsg.): Towards a transnational perspective on migration: Race, class, ethnicity, and nationalism reconsidered. New York, 1-24.
- Glorius, B. (2007): Transnationale Perspektiven. Eine Studie zur Migration zwischen Polen und Deutschland. Bielefeld.
- Guarnizo, L. E.; Smith, M. P. (1998): The locations of transnationalism. In: Smith, M. P.; Guarnizo, L. E. (Hrsg.): Transnationalism from below. New Brunswick, 3-34. = Comparative Urban and Community Research 6.
- Han, P. (2005): Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven. Stuttgart.
- Hartmann, C. (2004): Viele Köche verderben den Brei? Plädoyer für einen Theoriemix in der Entwicklungsforschung. In: Nord-Süd aktuell 18 (4), 715-731.
- Haug, S. (2000): Klassische und neuere Theorien der Migration. Mannheim. = Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung 30.
- Haug, S.; Sauer, L. (2006): Bestimmungsfaktoren internationaler Migration. Ein Einblick über Theorien zur Erklärung von Wanderungen. In: Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid (1), 7-34.
- Hoerder, D. (2012): Transformations over time or sudden change: Historical perspectives on mass migrations and human lives. In: Comparative Population Studies 37 (1/2), 213-228.
- Hoerder, D.; Lucassen, J.; Lucassen, L. (2007): Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung. In: Bade, J. K.; Emmer, P. C.; Lucassen, L.; Oltmer, J. (Hrsg.): Enzyklopädie – Migration in Europa. Paderborn, 28-53.
- Kalter, F. (2000): Theorien der Migration. In: Mueller, U.; Nauck, B.; Diekmann, A. (Hrsg.): Handbuch der Demographie I. Modelle und Methoden. Berlin u. a., 438-475.
- Kellner, H.-G. (2013): Die neuen Gastarbeiter. In: Süddeutsche Zeitung, 22./23.06.2013, V2/12.
- Kritz, M. M.; Zlotnik, H. (1992): Global interactions: Migration systems, processes, and policies. In: Kritz, M. M. (Hrsg.): International migration systems. A global approach. Oxford, 1-16.
- Lee, E. S. (1972): Eine Theorie der Wanderung. In: Szell, G. (Hrsg.): Regionale Mobilität. München, 115-129.
- Levitt, P. (2001): Transnational migration: Taking stock and future directions. In: Global Networks 1 (3), 195-216.

- Mabogunje, A. L. (1970): Systems approach to a theory of rural-urban migration. In: *Geographical Analysis* 2 (1), 1-18.
- Massey, D. S.; Arango, J.; Hugo, G.; Kouaouci, A.; Pellegrino, A.; Taylor, J. E. (1993): Theories on international migration: A review and appraisal. In: *Population and Development Review* 19 (3), 431-466.
- Parnreiter, C. (2000): Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: Husa, K.; Parnreiter, C.; Stacher, I. (Hrsg.): *Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main, 25-52. = *Historische Sozialkunde* 17.
- Piore, M. J. (1979): *Birds of passage: Migrant labor and industrial societies*. Cambridge.
- Portes, A. (2003): Conclusion: Theoretical convergencies and empirical evidence in the study of immigrant transnationalism. In: *International Migration Review* 37 (3), 874-892.
- Pries, L. (2000): Transnationalisierung der Migrationsforschung und Entnationalisierung der Migrationspolitik. In: Bommes, M. (Hrsg.): *Transnationalismus und Kulturvergleich*. Göttingen, 55-77. = *IMIS-Beiträge* 15.
- Pries, L. (2001): *Internationale Migration*. Bielefeld.
- Pries, L. (2008): Internationale Migration. Einführung in klassische Theorien und neue Erklärungsansätze. In: *Geographische Rundschau* 60 (6), 4-10.
- Sjastaad, L. A. (1962): The costs and returns of human migration. In: *The Journal of Political Economy* 70 (5), 80-93.
- Stark, O. (1991): *The migration of labor*. Cambridge.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2012): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2011. In: *Fachserie 1, Reihe 2*, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2013): Zensus 2011: 80,2 Millionen Einwohner lebten am 9. Mai 2011 in Deutschland. Pressemitteilung Nr. 188 vom 31.05.2013. https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2013/05/PD13_188_121.html (28.06.13).
- Stouffer, S. A. (1940): Intervening opportunities. In: *American Sociological Review* 5 (6), 845-867.
- Todaro, M. P. (1969): A model of labor migration and urban unemployment in less developed countries. In: *American Economic Review* 59 (1), 138-148.
- Tölölyan, K. (2012): *Diaspora studies. Past, present, promise*. Oxford. = *Working Papers, International Migration Institute, University of Oxford* 55.
- Treibel, A. (1999): *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim und München.
- Treibel, A. (2007): Einwanderung – Nomadismus – Transmigration: Aktuelle Migrationsprozesse aus soziologischer Sicht. In: Liebig, S.; Treibel, A. (Hrsg.): *Migration und Weltgeschichte*. Schwalbach/Ts., 15-25.
- UN – United Nations (1998): *Recommendations on statistics of international migration*. New York. = *Statistical Papers, Series M58, Revision 1*.
- Weichhart, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge, Forschungsfragen. In: *Informationen zur Raumentwicklung* (1/2), 1-14.
- Welsch, W. (1999): Transculturality. The puzzling form of cultures today. In: Featherstone, M. (Hrsg.): *Spaces of culture: City, nation, world*. London, 194-213.
- Wimmer, A.; Glick Schiller, N. (2003): Methodological nationalism: The social sciences and the study of migration: An essay in historical epistemology. In: *International Migration Review* 37 (3), 576-610.
- Wolpert, J. (1965): Behavioral aspects of the decision to migrate. In: *Paper in Regional Science* 15 (1), 159-169.

Autoren

Prof. Dr. **Paul Gans** (*1951), Studium der Geographie und Mathematik, 1980–1996 an verschiedenen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen tätig; Gastdozenturen in Argentinien und Chile; Mitglied im Senat sowie Senatsausschuss Evaluation der Leibniz-Gemeinschaft, im Wissenschaftlichen Beirat des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung, im Kuratorium des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, im Kuratorium Nationale Stadtentwicklungspolitik des BMVBS, Mitglied in der Akademie für Raumforschung und Landesplanung sowie der LAG Baden-Württemberg der ARL; Forschungsgebiete: Stadt- und Bevölkerungsgeographie, demographischer Wandel.

Juniorprofessorin Dr. **Birgit Glorius** (*1970) ist Sozialgeographin und hat derzeit die Juniorprofessur Humangeographie Ostmitteleuropas am Institut für Europäische Studien der TU Chemnitz inne. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen die vergleichende internationale Migrationsforschung, den demographischen Wandel sowie regionalwissenschaftliche Forschungen.